

# Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Insetrate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreigespartene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

No. 64.

Dienstag, den 9. August

1892.

**Bekanntmachung,**  
eine Wegesperzung betreffend.  
Um einer versuchten Schäferde des Rittergutsgebäudes Rothschönberg den Weidbetrieb zu ermöglichen, wird von jetzt ab bis auf Weiteres die mit Warnungstafeln versehene  
Strecke des von der Ziegelei an der Wilsdruff-Nossener-Straße bis an das Gemeindehaus von Rothschönberg führenden Weges für den Durchtrieb von Wiederkäuern und  
Schweinen gesperrt.  
Meißen, am 1. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

## Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Gutsgebäudes No. 4 von Wildberg ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, während dieselbe Krankheit unter dem Viehbestande des  
Gutsgebäudes No. 9 von Altanneberg wieder erloschen ist.  
Meißen, am 3. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

## Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Gutsgebäudes No. 54 von Herzogswalde ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.  
Meißen, am 4. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

## Bekanntmachung.

Kommenden Freitag, den 12. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr,  
öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.  
Wilsdruff, den 8. August 1892.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker, Bgmstr.

### Tagesgeschichte.

Der gegenwärtige Besuch des deutschen Kaisers in England ist trotz seines vorwiegend privaten Charakters doch ein besonderwertliches politisches Moment gezeitigt. Dasselbe besteht im Empfange des Premierministers Lord Salisbury seitens des Kaisers Wilhelm in Schloss Osborne am Mittwoch Abend, als Lord Salisbury nebst seiner Gemahlin an der Tafel bei der Königin Theil genommen hatte. Es ist nicht unwahrcheinlich, daß hierbei von Salisbury dem deutschen Monarchen wichtige und aufklärende Versicherungen betreffs des weiteren Verlaufs der auswärtigen Politik Englands gegeben werden würden, selbst für den allerdings mit Sicherheit zu erwartenden Konflikt mit dem Kaiser. Es ist in diesem Falle das jüngste Torinoministerium wieder einem kleinen Kabinett Platz machen sollte. Diese Auffassung erhält ihre Bestätigung durch die unter direktem Hinweis auf den jüngsten Besuch Kaiser Wilhelms in England erfolgte Erwähnung der "Daily News", des Leibzugs Gladstones, die Polität gegenüber Deutschland werde auch unter dem Ministerium Gladstone keine Umlenkung erleiden. Man darf jedoch bezweifeln, ob diese Aussicht so ernst gesehen werden darf, da ja die Fortdauer der bisherigen so freundlichen Beziehungen Englands zu Deutschland den eigenen Interessen des britischen Imperiums nur entsprechen würde. Es ist bezeichnend, daß, obwohl die enttägliche formelle Entbindung über die Berliner Weltausstellung noch nicht vollzogen ist, doch die öffentliche Meinung nahezu einstimmig das Unternehmen schon jetzt als gescheitert ansieht. Selbst diejenigen Blätter, die bei dieser Frage in erster Linie die Interessen der Berliner Speculanen und Spießbürger vertraten, haben bereits alle Hoffnungen aufgegeben und gleichzeitig über die Agrarier, die Schlotfunker und Kohlenarbeiter und die Regierung her, weil sie gemeinsam den Ausstellungsplänen, den sogar seit geruher Zeit die Socialdemokraten befürwortet hätten, zu Hause gebracht haben. Auch diese Haltung, die fröhliche Entrücktheit beweist aufs Neue, wie wenig das Interesse war, daß die weitesten Kreise des deutschen Volkes einer in Berlin abzuhalten Weltausstellung entgegenstanden haben. Grade diejenigen industriellen Kreise, welche das beste Verständnis für die Fertigungsfähigkeit unserer Industrie haben, sind immer mehr zu der Überzeugung gelangt, daß solche Ausstellungen wegen der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigenden Kosten und wegen des übertriebenen Umfanges, den sie in der Zeit angenommen haben, ihren ursprünglichen praktischen Wert für Gewerbe und Handel längst verloren haben. Diese Ausstellungen stellen jetzt ein sehr gewagtes Geschäft dar, das zusammenstehen sehr vieler glücklicher Voraussetzungen in Zusammenhang einen großen Gewinn abwerfen kann, das aber in Folge des Nichtgelings einen unberücksichtbaren Schaden für das ganze regelmäßige und solide Gewerbesleben der Heimatstadt bringen kann. In Paris liegen die Bedingungen des Ausgangs ganz eigenartig günstig. Die Stadt ist seit Jahren der Sammelpunkt aller, die in der Genuss- und Vergnügungsstadt, in der Leichtigkeit und im Reichtum die Auf-

gabe des menschlichen Lebens erkennen. Die Stadt ist auch einzige in ihrer Art als der Alles überragende Mittelpunkt des politischen und wirtschaftlichen Lebens eines großen reichen Staates, eines lebensfülligen Volkes, als der einzige Mittelpunkt, in dessen Förderung und Verschönerung alle Franzosen einig sind. Sie ist zugleich das Seine-Babel, das glücklichste in der Welt keinen Nebenbuhler hat. Hier wirken mehr als in jeder anderen Stadt der Welt Chauvinismus und Nationalstolz zusammen. Schon ganz anders liegen die Dinge in London: hier hat die erste Weltausstellung mit großem Erfolg und leichtlich bescheidenen Mitteln die Bahn für Paris geebnet; hier hat im Jahre 1862 eine fernere Weltausstellung stattgefunden; seitdem aber hat der Engländer, dem man doch nicht wird abstreiten können, daß er gut zu rechnen und seinen Nutzen zu wahren versteht, auf die weitere Veranstaltung von Weltausstellungen verzichtet, obwohl doch keine Industrie der Welt den Weltmarkt angewendet ist, wie gerade die englische. In Deutschland hat man es bisher nie über Provinzialausstellungen gebracht, dieselben haben meist einen recht guten Erfolg gehabt; eine deutsche Gewerbeausstellung ist vielfach angezeigt und befürwortet worden, aber nicht einmal für eine solche, die mit weit geringeren Mitteln hätte durchgeführt werden können und deren Ausführung um so näher lag, als Deutschland 1889 die Befriedigung der Pariser Weltausstellung ablehnte, sonst sich in unserm Vaterlande die erforderliche Einmütigkeit und Opferfreiheit nicht erzielt hätte. Noch weit mehr trifft aber dieser Mangel für die Ausführung einer Weltausstellung zu. Vor Allem waren es, von den Berliner Kreisen abgesehen, neben einzelnen theoretischen Schwämmern und warmherzigen Patrioten selbstverständlich die Vertreter unseres Kunstgewerbes, aber selbst diese nicht einmal einmütig, die den Ausstellungsplänen seit Jahren hegten und befürworteten. Obwohl sie aber in dieser Hinsicht die öffentliche Meinung jahrelang zu beeinflussen gesucht haben, ist es ihnen nicht gelungen, die erforderliche Einmütigkeit in unserem Vaterlande zu erzielen. Die Regierung hat es stets abgelehnt, in dieser Hinsicht die widerstreitenden Kreise zu befragen und von ihrer Abneigung zu befreien. Fürst Bismarck war nie ein Freund von Weltausstellungen. Sein Nachfolger Graf Caprivi hat aus seiner Zurückhaltung dem Ausstellungsplänen gegenüber nie ein Hehl gemacht. Er hat sich aber von denjenigen Kreisen, die er als die berufenen Sachverständigen und Beteiligten in Ausstellungssachen hielten, belehren lassen wollen und war geneigt, sich überstimmen zu lassen, falls sich in der That die bisher vermehrte Einmütigkeit herausgestellt haben würde. Eine kurze Zeit schien es sogar, als wenn in weiteren Kreisen das, gelinde ausgedrückt, unfründliche Verhalten der französischen Regierung die ruhige, sachgemäße Prüfung und Entscheidung hätte beeinflussen können. Wir haben dieses Aufwallen patriotischen Zornes mit offener Freude begrüßt; das Verhalten der französischen Regierung hat uns von Neuem bewiesen, welche Beziehungen auch die amtlichen und maßgebenden Kreise Frankreichs Deutschland gegenüber gepflegt zu sehen wünschen; und wir halten es für unsere ganze nächste Zukunft von unberechenbarem Vortheil, daß in dieser Hinsicht nicht der Schatten irgend einer Unklarheit in weiteren deutschen Kreisen auftaucht oder sich zu verfestigen beginnt. Aber eine Unfreundlichkeit der französischen Regierung darf für die deutsche unter keinen Umständen genügenden Anlaß geben, stat in ein gewaltiges Unternehmen hineindringen zu lassen, von dem schwere, ernsthafte Bedenken abrathen. Die Umfrage, die der deutsche Reichskanzler jetzt bei vielen Laien und Industriellen hat anstellen lassen, hat, soweit wir das Ergebnis übersehen können, den Beweis erbracht, daß diese sachlichen Bedenken die Überzeugung von der Überflüssigkeit des Unternehmens für das Gediehen der deutschen Industrie bei Weitem überwiegen. In gewissen Kreisen steht man es jetzt, die Herren Krupp und Stumm für das Scheitern des Unternehmens verantwortlich zu machen. Unseres Erachtens steht mit unrecht. Gerade diese beiden größten Gewerbetreibenden haben nicht den geringsten Zweifel darüber gelassen, daß sie große Opfer für eine Berliner Weltausstellung bringen würden, falls die Veranstaltung einer solchen endgültig beschlossen werden würde. Aber sie haben der Wahrheit die Ehre gegeben und ihre Meinung über den Werth einer deutschen Weltausstellung auf Grund ihrer Überzeugungen und Erfahrungen offen ausgesprochen; daß diese Meinung nicht mit derjenigen der Weltausstellungswähler übereinstimmt, mag bedauerlich sein; jedenfalls aber hat sie zum Mindesten den gleichen Anspruch auf Beachtung, wie die Ansicht der Berliner Weltausstellungsfreunde. Auch diese Thatsache ist zu beachten, daß eine große Anzahl der befragten Gewerbetreibenden den Vereinen, denen sie angehören, nicht einmal eine Antwort hat zukommen lassen, während diejenigen kleineren Industriellen, die nach der Ansicht vieler Ausstellungsfreunde das größte Interesse an der Ausstellung haben sollen, von diesem Interesse öffentlich nicht das geringste Zeugnis abgelegt haben, obwohl doch die letzten Wochen ihnen dazu den dringendsten Anlaß hätten geben müssen. Am seltsamsten aber hat sich unseres Erachtens der sämmtliche Bijouteriefabrikanten umfassende Pforzheimer Kunstgewerbeverein in dieser Frage benommen. Er wünscht dringend eine Berliner Weltausstellung, nachdem die geplante Sammlerausstellung des deutschen Kunstgewerbes in Chicago gescheitert sei. Das ist doch ein Meister deutscher Einmütigkeit, wie es schlagender nicht gegeben werden kann. Bundesrat und Reichstag beschließen übereinstimmend die Befriedigung der Chicago-Ausstellung, reiche Geldmittel werden dafür bewilligt, große Anstrengungen werden dafür aufgewandt, die Pforzheimer Kunstgewerbevereine halten sich nun ihrerseits von der Befriedigung fern; dafür verlangen sie jetzt eine Weltausstellung in Deutschland! Wir möchten den Pforzheimer Kunstgewerbeverein jetzt, wo er weiß oder in den nächsten Tagen auch amtlich erfahren wird, daß eine Weltausstellung in Berlin in diesem Jahrhundert nicht stattfinden wird, noch einmal dringend bitten, seinen Entschluß, von Chicago fern zu bleiben, nochmals zu überlegen und eine thunlichst großartige Befriedigung zu beschließen. Noch ist es Zeit und noch läßt sich Schönes leisten. Grade das Pforzheimer Kunstgewerbe hat ein weit größeres Interesse daran, Proben seiner Leistungsfähigkeit im Auslande statt in der Heimat darzutun. In

der Heimath ist ihre Leistungsfähigkeit in so ausreichendem Maße bekannt, daß sie nicht in Frage kommen kann. Im Auslande, namentlich aber in den Vereinigten Staaten, wo viele Erzeugnisse Pforzheims als englische Waare gelten, ist noch ein großes Absatzgebiet zu gewinnen, und es ist doch richtiger, diese Kaufleutigen in ihrer eigenen Heimath aufzusuchen, als nur einen Theil derselben nach Deutschland herüberzulocken und ihnen die Proben zu zeigen. Die Beschildung einer Weltausstellung im Auslande ist eine ganz andere Frage wie die Veranstaltung einer solchen im eigenen Lande. Grade für Chicago machen die englischen und französischen Gewerbetreibenden die größten Anstrengungen; es wäre deshalb doppelt wünschenswerth, daß auch die Unsrigen, namentlich unser Kunstgewerbe, dort nicht zurückbliebe.

Dem Vernehmen nach finden schon seit längerer Zeit zwischen den deutschen Bundesregierungen Verhandlungen darüber statt, wie die zu erwartenden Mehrausgaben des Reiches durch eine entsprechende Vermehrung der Reichseinnahmen gedeckt werden könnten. Es sind zu diesem Zwecke bereits verschiedene Pläne angeregt worden, ohne daß man bisher auch nur zu einer vorläufigen Einigung gekommen wäre. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß im Laufe des nächsten Monats hierüber ein mündlicher Meinungsaustausch zwischen dem Leiter des Reichsschatzamts und den Finanzministern der höheren Einzelstaaten stattfinden wird. Neben die bereits zur Erwägung gestellten Pläne verlautet bisher nur soviel, daß sie sich in erster Linie auf eine Umgestaltung der Branntweinsteuer und des Tabakzölles beziehen. Doch ist auch von anderen, wohl schwerlich zur Ausführung gelangenden Absichten die Rede gewesen, so namentlich von der Einführung einer Wehrsteuer. Es mag daran erinnert sein, daß eine dabin zieliende Vorlage den Reichstag bereits einmal vor 11 Jahren beschäftigt hat. Nach dieser Vorlage sollten alle männlichen Personen im Deutschen Reich, die ihre militärische Dienstpflicht aus irgend einem Grunde nicht erfüllen können, bis zu ihrem 32. Lebensjahre einer Kopfsteuer von 4 M. und außerdem einer besonderen Einkommensteuer unterworfen werden, die, mit 10 M. bei einem Einkommen von 1000 M. beginnend, allmählich bis zu 3 Proc. des Einkommens steigen sollte. Nur Personen, die in Folge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind, sollten von dieser Wehrsteuer befreit bleiben. Die Eltern sollten dafür solange haften, als sie ihre Söhne zu unterhalten verpflichtet sind. Damals wurde glaubwürdig versichert, daß Graf Moltke ein entschiedener Gegner dieser Steuer sei. Thatsache ist, daß er diese Behauptung niemals widerlegt und bei der Abstimmung gescheitert hat. Die Vorlage wurde nahezu einstimmig abgelehnt.

Die wahren Ursachen des Versalles des Kleingewerbes erblieb der Wiener Gewerbeinspektor zunächst in der veralteten Betriebsweise und in der mangelhaften kaufmännischen Schulung der Handwerker. Die großen Fortschritte der Technik seien, so führt der österreichische Aufsichtsbeamte aus, vielfach ganz und gar unberücksichtigt geblieben; dadurch vermindere sich die Konkurrenzfähigkeit. Eine Besserung sei nur durch eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Umgestaltung der Arbeitsmethoden und Betriebsweisen zu erreichen; die Ausdehnung des Besitzungsnaßweises wäre nicht im stande, die modernen Betriebseinrichtungen und Verfahren zu ersetzten und einen wirk samen Schutz der veralteten Betriebe zu sichern. Was den Mangel an der nötigen kaufmännischen Schulung unserer Handwerker betreffe, so sei es eine Thatsache, daß ohne eine solche heutzutage kein Gewerbe emporkommen kann. Der Handwerker müsse vertraut sein mit den Marktverhältnissen der zu verarbeitenden Rohstoffe, er müsse vertraut sein mit dem Absatzgebiet der erzeugten Artikel. Ein weiterer Grund des Rückganges sei ferner die mangelhafte Unterweisung des gewerblichen Nachwuchses und die übermäßige Verwendung von Lehrlingen. Die letztere habe namenlich dazu beigetragen, daß die Leistungsfähigkeit des Kleingewerbes gegen früher zurückgegangen sei. Die Neuerungen des Wiener Gewerbeinspektors haben auch für unsere heimischen Kleingewerbetreibenden vielfach Geltung; doch würden die beklagten Mängel ganz erheblich zurücktreten, sobald eine Organisation des Kleingewerbes geschaffen wäre. In Österreich freilich besteht eine solche; aber sie ist unmöglich und die bezüglichen Bestimmungen werden außerdem nur mangelhaft gehandhabt. Wie soll aber erst ein Kleinmeister, der auf seine eigene Kraft angewiesen ist, den von dem Wiener Gewerbeinspektor aufgestellten Anforderungen nachzukommen im stande sein? Nur eine kräftige Organisation, die die Vortheile des Genossenschaftswesen in großem Umfange sich zu nutze zu machen vermag und die unter Aufsicht der Behörde die Zucht und die Ausbildung der Lehrlinge leitet, wird im stande sein, die Betriebsweise des Kleingewerbes auf die zeitgemäße Höhe zu bringen und für einen in jeder Beziehung gut geschulten Nachwuchs zu sorgen.

Die Dame. Rätsel, welche aus dem Leben Bismarck's  
tagen noch folgende Episode: Als am Sonnabend der Empfang  
der Senatsdeputation der Universität geendet hatte, wurden dem  
Fürsten Bismarck die Dekane und der 87jährige Senior der  
Universität, Geh. Rath Stikel, vorgestellt. Der Fürst fragte  
letzteren nach seinem Alter. Herr Stikel entgegnete: "Ich habe  
noch Napoleon I. gesehen, Deutschland im Zustande tieffster  
Erniedrigung. Ich habe auch Goethe gesehen, und damit Deutschland  
auf der Höhe literarischer Entwicklung und sehe nun in  
Ew. Durchlaucht den, der unser Vaterland auf den Gipfel  
politischer Entwicklung gehoben hat. Nun will ich gern sterben!"  
Der Fürst dankte dem alten Herrn mit der liebenswürdigen  
Bemerkung, er hoffe, daß es mit dem Sterben noch gute Weile  
haben werde.

Berlin, 6. August. Zur Bismarck-Feier heute Mittag 12½ Uhr auf dem Stettiner Bahnhof hier ein, wo er von einer grossen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt wurde. Das Publikum sang „Deutschland, Deutschland über Alles“ und die „Wacht am Rhein“, worauf der Fürst mit herzlichen Worten dankte. Er lehrte befriedigter zurück als er die Reise angetreten habe; er habe in dem außerpreußischen Deutschland ein großes Reservekapital von Reichstreue gefunden. Das Publikum brachte wiederholte Hochs auf Bismarck aus und sang von Neuem mehrere Lieder; die Weiterreise erfolgte um 1¾ Uhr.

Großes Aufsehen erregt die Entdeckung großer Abgänge in den städtischen Kassen und die Verhaftung des Bürgermeisters Schuttke in Friedland, Kreis Waldenburg, welcher früher in Niemtsch Rendant der städtischen Kassen war. Durch die Art der von Schuttke gelegten Sparkassenrechnung pro 1889 veranlaßt, hatte die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, das städtische Kassen- und Rechnungswesen sowie die bereits becharakterten Rechnungen, soweit sie vom Rendanten Schuttke geführt worden waren, einer eingehenden Durchsicht zu unter-

iechen. Auf Ersuchen der städtischen Behörden sandte die Breslauer Regierung einen Revisionbeamten dorthin, und dieser hatte fast 14 Tage lang mit der Feststellung der begangenen Unterschlagungen zu thun. Das Ergebnis, — man spricht von einem viele Tausende Mark betragendem Fehlbetrag — war die von der Staatsanwaltschaft bewirkte Verhaftung Schrattke's, der vom 1. Juli 1890 ab das Amt eines Sparkassen-Rendanten in Reichenbach (Schlesien) versah und seit Anfang d. J. als Bürgermeister in Friedland, Kreis Waldenburg, fungirte. Er ist in das Unterzuchungsgesängnis nach Schweidnitz abgeführt worden.

Der Bochumer Stempelfälschungsprozeß vor dem  
Essener Landgericht hat am Mittwoch nach mehr als zweiwöchiger  
Dauer mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten seinen  
Abschluß gefunden. Man kann über diesen Ausgang des  
sensationellen Prozesses nur Genugthuung empfinden, denn er  
beweist, daß alle die mancherlei Anklagen und Verdächtigungen,  
welche seit länger als Jahr und Tag gegen die Geschäftsges-  
ehrung des durch seine industrielle Thätigkeit so bedeutungs-  
vollen Bochumer Vereins geschleudert worden sind, sich als  
völlig unbegründet erwiesen haben. Daß sich dieses Resultat  
ergeben hat, muß nicht nur im Interesse der angeklagten Ge-  
weisenen, sondern noch vielmehr auch im Interesse der deutschen  
Industrie freudig begrüßt werden.

In Bern soll am 25. August ein internationaler Buchdruckerkongress eröffnet werden. Es sind drei Versammlungstage in Aussicht genommen. Die Tagesordnung ist die folgende: Organisation eines internationalen Buchdruckerverbandes, Errichtung eines ständigen Bureaus, Gründung einer internationalen Widerstandskasse, Verkürzung der Arbeitszeit, internationale Regelung des Biatikums, Regulirung des Lehrlingswesens. Besichtigt wird der Kongress werden aus Deutschland, Ungarn, Rumänien, Frankreich, Luxemburg; die Anwesenheit englischer und italienischer Typographen soll ebenfalls sicher zu erwarten sein. Als deutscher Delegierter ist bis jetzt Herr Döblin, der Leiter des letzten Buchdruckerstreiks und einer der „Hauptmacher“ im Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker, angemeldet. Der rumänische und der französische Delegirte sollen anerkannte Vorführer der Sozialdemokratie sein, und der ganze Kongress wird, das ist zweifellos, auf eine Art Verbrüderung der revolutionären Elemente unter den Buchdruckern hinauslaufen. Die Gründung einer internationalen Widerstandskasse (Streikkasse) wird sicherlich beschlossen werden, und die anderen Gegenstände der Tagesordnung haben in erster Linie den Zweck, „für zukünftige Kämpfe die Buchdrucker gewappneter zu machen.“

seit zehn Jahren nicht mehr beobachtete Erscheinung einer Wasserhose zu sehen, und zwar zwischen dem Molo Giuseppino und dem Leuchtturm. Glücklicherweise richtete die Wasserhose nur verhältnismäßig geringe Verheerungen an. Ein Omnibus ward vom Sturme in die Höhe gehoben und umgeworfen, die sieben Insassen wurden verletzt; von einem Tramwaywagen ward das Dach abgehoben und ins Meer geworfen. Das Phänomen dauerte 10 Minuten. Wie Augenzeugen erzählen, erschien die Wasserhose als ungeheure dichte, pechschwarze Wolkensäule; während der Dauer des Phänomens mußte in den Häusern Licht angezündet werden.

## Gatetlandshøjs.

Witterung. Am letzten Donnerstag wurde von der 1. Abth. des 2. Feldartillerie-Regiments Nr. 28 in dem Gelände zwischen Pohrsdorf-Grumbach-Birkenhain eine bisher nicht geübte Probe kriegsmäßiger Schießkunst ausgeführt. Se. Majestät der König, Se. Kgl. Hoh. Prinz Georg, Prinz Friedrich August, General Haberland, Commandeur der Artillerie-Brigade, sowie andere zahlreiche hohe Offiziere hatten sich dazu eingefunden. Das ganze Gelände war auf 9000 Meter Länge abgesperrt und von Posten umstellt. Vormittags 9 Uhr rückte die Abtheilung mit 18 Geschützen von Fördergersdorf kommend nach Pohrsdorf in Gefechtsstellung und wurde auf 3100 bis 3500 Meter feindliche Artillerie, welche sich auf der Höhe nordwestlich von Grumbach festgesetzt, geschossen; inzwischen zeigte sich in einer Thalwiese westlich von Ober-Grumbach auf etwa 900 Meter Entfernung feindliche Infanterie, dieselbe wurde nach kurzem heftigen Feuer zurückgeworfen und avancirten darauf die Batterien in die vorher von Infanterie besetzte Stellung, von welcher aus die noch auf der Höhe haltende Artillerie aufs Neue heftig angegriffen wurde. Wenige Granatschüsse ließen erkennen, daß man sich in dem schwierigen, stremden Gelände, welches die Entfernung schwer schäpen läßt, eingeschossen hatte und war anzunehmen, daß nach diesem wohlgezielten Feuer der Feind seine Stellung verlassen mußte. Die zerschossenen Ziele zeigten, wie verheerend dort Granaten und Shrapnels gewirkt hatten. Leider sind bei dieser Uebung auch das Pferd des Regiments-Kommandeur von Rabenhorst, sowie zwei andere durch Schlag bez. Sturz getötet worden. Die zweite Schießübung fand am Freitag Vormittag in ähnlicher Weise von der 1. Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 in demselben Gelände statt. Am ersten Tage kamen 270 und am zweiten Tage 280 Schuß, theils Granaten, theils Shrapnels, zur Abfeuerung.

Sonntag Abend in der 8. Stunde ein zahlreiches Publikum am Marktplatz eingefunden, um einem sich produzierenden Schnellläufer, Namens Kandler aus Dresden, welcher die treffliche Leistung zu Wege brachte, in 56 Minuten 80 Mal um die größte Hälfte unseres Marktplatzes zu laufen, anzustauen. Mit großem Interesse verfolgte das Publikum das gleichmäßige Laufen des Herrn Kandler, welchem auch nach Schluss seiner Leistung der Dank des Publikums zu Theil wurde. Unter dem anwesenden Publikum kam es auch während dieser Stunde zu manch' heiterer Scene und Aussprache. So gab man den sich am Platze befindlichen dicken und beleibten Herren das gute Rezept, sich an diesem Schnellläufer ein gutes Beispiel zu nehmen, denn ein Jeder sehe ein, daß solch ein Laufen die beste Entfettungskur sei.

glieder öffentlich auf, sofort mit der abzuliefernden Ware oder Arbeit auch die Rechnung abzugeben, damit der berechtigte Vorwurf beseitigt wird, daß immer keine Rechnung zu erhalten sei, obgleich man gern bezahlen wolle, ferner aber auch, um die vielen Vortheile saarer Bezahlung sowohl den Gewerbetreibenden, wie den Bestellern zutheil werden zu lassen. (Wir fügen den Wunsch hieran, daß zunächst alle Gewerbevereine Sachsen dem Beispiel des Meißner Vereins folgen. — Jeder Geschäftsmann gebe mit der Ablieferung seiner Arbeit auch die Rechnung mit ab; es wird eine der größten Wohlthaten sein, die wir uns selbst erzeugen, wenn wir alle bemüht sind, die Bergwirthschaft abzuschaffen. D. R.)

— Die Polizeibehörden sind nunmehr davon benachrichtigt worden, daß nach einer Mittheilung des kaiserlich deutschen Consulats in Rom der dieselbst wegen eines Raubmord-Anschusses auf den Geldwechsler Phelps in der Via Frattina verhaftete Verbrecher zweifellos mit dem flüchtigen und steckbrieflich verfolgten vormaligen Postgehilfen Adolf Arthur Schiattan; aus Meissen identisch ist.

— Am 28. Juli 1892 erhielt man von einem Schriftstück Kenntniß, das vor genau 230 Jahren abgefaßt ist. Es war nicht im staubigen Archiv, sondern an einem lustigen Ort, im Thurmknopf der Kirche zu Oderpesterwitz aufbewahrt. Diese Urkunde, die uns mittheilt, daß am 28. Juli 1662 der neu erbaute Thurm durch den jetzigen Knopf gekrönt wurde, lautet wörtlich: „Im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit! Im Jahre nach Christi Geburt, unsers einigen Heilandes und Seligmachers Geburth, des Christus, tausenden, Sechshunderten und zwey und Sechzigsten Jahres: Bey friedlicher Regierung undt Beherrschung des Heiligen Römischen Reiches, des Allerdurchlauchtigsten Kaysers, Königs und Herrn, Herrn Leopoldi des Ersten, undt unter dem Schutz des Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen undt Burgrafen zu Magdeburgk Herr Johann George der Erste, Christ Seeligsten Andenkens das Kirchen- Recht, Erb- und andre Gerichte, auch das ganze Dorff Pesterwitz, welches zuvor unter das Procuratur-Ambt zu Meißen und unter die Gerichtsbarkeit des Ambtes Dresden gehörte hat, Seincm bestellten Rath Ambtsauptmann der Aembter Dippoldiswalda, Altenbergk undt Tharandi, und Lieben, Getreuen sc. Herrn Christian Reichbrodt den Schenkendorff uss Klingenbergs theilz aus Gnaden, theilz umb Bezahlung überlassen hat. Als abgewichner Zeit der Seelige Herr Reichbrodt von Schenkendorff in dem Herrn verstorben und durch eine hinterlassene Disposition dieses Dorff Pesterwitz an seinen nachgebliebenen Sohn Christian Gottlieb Reichbrodt von Schenkendorff gekommen undt aus väterlicher Verordnung Herr Christian Brehme, Gbur. S. Rath und Bürgermeister in der Festung Dresden sc. die Vormundschaft undt Administration dieses Erblehntüktes und Rittergutes Pesterwitz durch Churfürstliche gnädigste Confirmation über sich genommen, ist noch Abrechnung des Wandelbahnen Thürmengs, so 144 Jahre gestanden, Ein anderes an dersen Stelle erbauet, dieser Knopf darauff gesetzt und diese Schrift nebenst noch anderen hierinnen spezifierten Sachen darin gelegt worden. Der liebe fromme Gott erhalte Unz und Unzre Rath kommen bei der Seinen, allein seligmachenden Christlichen Religion und Augsburgischen Confession bis an den lieben Jüngsten Tag und Zukunfft Unsres Herrn Jesu Christi. Amen.“ Aus den nachfolgenden Notizen seien noch die im Jahre 1662 geltenden Getreidepreise bekannt gegeben: Es kostete damals der Scheffel Korn 3 Thlr. 2 Gr., Waizen 3 Thlr. 8 Gr., Gerste 2 Thlt., Haver 1 Thlr. 3 Gr.

— Die regelmäßige Prüfung der Eisenbahn-Brücken zuerst mit von der sächsischen Bahnverwaltung vorgenommen worden und der Verein Deutscher Eisenbahnen-Bewaltungen hat nach dem Gutachten seiner Techniker schon vor längeren Jahren einheitliche Bestimmungen und einheitliche Statistik hierfür eingeführt. Der Vorstand des technischen Hauptbüros der Sächsischen Staatseisenbahnen, Betriebs-Oberingenieur Dr. Fritzsche in Dresden, hat jetzt die Einrichtung getroffen, daß die Ausführung der periodischen Durchbiegungs-Messungen an eisernen Brücken nicht mehr von den Beamten der einzelnen Bahnabteilungen ausgeführt werden, sondern eine besondere Abtheilung des technischen Hauptbüros mit dieser Angelegenheit betraut worden ist, wodurch diese Prüfungen nicht bloß einfacher durchgeführt werden, sondern auch geeignete Techniker für diese Arbeit vorgeschrieben werden dürfen.

— aus ein Wahrzeichen des Hüttenbaumeisters in der Nähe, erhebt sich, einer riesigen Säule gleich, die Halsbrücke Esse hoch in die Lüfte, dem Reisenden meilenweit immer sichtbar bleibend. Als höchste Esse nimmt sie unter den Hiesebauten der Erde eine hervorragende Stelle ein und lockt alljährlich viele tausende Reisende an, um deren Staunen zu erregen, wenn sie am Fuße des Essestiegen stehend ihre Blicke nach dem oberen Theile schweifen lassen. Ihren Zweck erfüllt die hohe Esse vollkommen, der Niederschlag der Hüttenrauchgäle erfolgt in einem über 500 Meter langen nach der Esse führenden Kanal fast vollständig und erweist sich somit die Esse nicht nur für Halsbrücke, sondern für die ganze Umgebung als ein Segen, denn es bietet gegenwärtig Halsbrücke fassmit Umgebung, wo Vegetation anlangt, ein viel angenehmeres Bild als in den Jahren vorher. Am 16. Juli d. J. besichtigte auch Sr. König Albert die hohe Esse. Nachstehende Angaben über die Esse dürfen nicht uninteressant sein: Die Esse, zu welcher die Zeichnungen vom Hüttenbaumeister Hüppner entworfen, die Ausführung selbst dem Baumeister Heimcke in Chemnitz übertragen war, wurde in 177 Tagen erbaut, zu derselben waren 1,080,000 Stück Normalziegel = 540 Eisenbahn-Wagenladungen erforderlich und hat die Esse ein Gewicht von 5,400,000 Riga. Selbige steht 506,1 Meter über dem Meeresspiegel, 201,1 Meter über der Muldensohle, ist 140 Meter hoch, hat 3,1 Meter Grund, 9 Meter Sockel und 131 Meter Säule. Grundfläche 12 Meter im Quadrat, Sockel 10 Meter im Quadrat. Die Mauerstärke im Säulenaufzage beträgt 1,50 Meter, im Säulenfuß 0,95 Meter. Die Säule ist 131 Meter hoch, das ist 5,10

lenkopf 0,25 Meter. Die Lichtenweite im Sockel ist 8,95 Meter, im Säulenkopf 2,50 Meter. Der Säulenaufschlag mit 37 eisernen Ringen versehen, von denen der unterste 3,0 Meter Durchmesser und 26 Meter Umfang, der obere 3,0 Meter Durchmesser und 9,5 Meter Umfang haben. Im Inneren der Esse sind gegenüber liegend je 520 Stück Steigeisen mit 27 Centimeter Entfernung, ebenso sind an der äußerlichen Seite der Esse 520 Steigeisen und 280 Stück eiserne Biegeleiter als Schuhlehne, angebracht. Den Säulenkopf bedeckt ein 16 theiliger eiserner Kappenkranz im Gewicht von 775 Kgr. und ist derselbe mit 2 starken in die Erde führenden Kupferleitungen als Blitzableiter verbunden, an welchem in der Höhe des Erdbodens ein Beobachtungs-Apparat, ob der Blitz die Leitungen berührt hat, angebracht ist. Die bis jetzt bei der Esse beobachtete stärkste Arealabweichung bei Sturm betrug bis 10 Centimeter und hatte die Säule 15 bis 26 Schwingungen in der Minute. Ein über 500 Meter langer oberirdischer Kanal verbindet die Esse mit den gegen 200 Meter liegenden Schmelzhütten. — Den Besuchern der Esse ist der Aufenthalt in Halsbrücke ein ganz angenehmer, denn sie, zur kurzen Rast einkehrend, in dem schattigen Garten des auf's Eleganteste ausgestatteten Restaurants „Silberdörf“ sich erholen können.

besseren Vorleben sich als ganz makellos erwies, wurde  
Unterschlagung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis  
Zahlen Ehrverlust verurtheilt, weil er seinem Mündel  
und  
gerly

Werte in Höhe von 8000 M. unterschlagen hatte. Der Betreuer ist der frühere Viehhändler, jetzige Privatmann C. Weller aus Engelsdorf bei Leipzig.

In Chemnitz sprang in einem Hause der Schillerstadt eine schwerkrankt Ehefrau in einem unbewachten Augenblick im Fenster zwei Stockwerke hoch herab in den Vorgarten. Die Bedauernswerte, welche hierbei innerliche Verletzungen erhalten hat, ist noch am Nachmittag verschieden.

Leipzig. In der dauernd Gewerbeausstellung findet am 14. und 15. August die praktische Vorführung von Buchdruckmaschinen statt und außerdem wird die elektrische Kraftübertragung durch eine Anzahl Elektromotoren im Betriebe veranschlagt, indem Metallbearbeitungsmaschinen, Ventilatoren etc. in Tätigkeit gesetzt werden; auch Elektrizitätsammler (Accumulatoren) gelangen in Wirklichkeit. Die Anmeldung von Ausstellern zu der Mitte September beginnenden neuen Ausstellungperiode nimmt einen sehr lebhaften Fortgang.

Die Vorarbeiten zum Bau der vierten Elbbrücke zu Dresden treten sowohl auf dem rechten wie linken Ufer zu Tage, als nahe an den beiden Ufern die Pläne zur Ablagerung von Baumaterial eingeplant und in Neustadt am Bau des neuen Finanzhauses ein Gebäude zur Aufnahme eines Büros errichtet wurde, sowie daß man Vorarbeiten leichterer Entladung der Baumaterial auf Brüderfahrtsschiffe getroffen hat. Die Richtung der zukünftigen Brücke vom Elbberg nach dem Albertplatz ist aus an angebrachten Markierungen ersichtlich. Die Gebäude nach der Synagoge zu gelegenen Theile des Elbberges müssen in nicht zu fernerer Zeit, soweit dies noch nicht geschehen, des Brückenbaues wegen abgebrochen werden.

In Dahlen waren, wie wir vor einiger Zeit berichteten, in Besuch weilenden jungen Dame, der Tochter des Herrn Friedl. Beck in Meißen, beim Plätzen die Kleider in Brand geraten und sie dabei schwer mit Brundwunden bedekt worden. Diese ist die junge Dame am Montag verstorben, ihre Tochter ist am Mittwoch in's Elternhaus nach Meißen transporiert worden.

Marktstadt, 3. August. Beim Spielen mit seinem Sohn hatte das vierjährige Kind eines biegsamen Arbeiters nach Marktstadt einen Stein in den Mund genommen und denselben verschluckt. Der Stein setzte sich in der Luftröhre fest, so daß es keine Luft, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, eben exstinkte.

Um vergangenen Sonntag wurde auf der Straße Marktstadt-Johanngeorgenstadt oberhalb des böhmischen Dorfes Salzthal bei Bärtringen ein Räuberbesitzer aus Marktstadt ermordet. Der Täter, alter Wahrscheinlichkeit nach 18-jähriger Sohn des Gasthofbesitzers Weigel aus Johanngeorgenstadt, entstieß mit dem Geschirre nach Sachsen, stellte in Breitenbach ein und nahm am Abend am Balle des Turnvereins zu Johanngeorgenstadt teil. Als er vom österreichischen Turnvorm aus Platten verhaftet werden sollte, sprang er zwei Schritte tief in den Hof des Rathauses hinab und entfam der Dunkelheit. Der mutmäßliche Mörder lebte mit seinen Eltern nicht im besten Einvernehmen und hatte sie nach einem Streit verlassen. Der Mörder hinterläßt eine Frau und zweie Kinder. Der Mörder ist bereits verhaftet und hat die Geständnis abgelegt.

Dem war auch so, er war gekommen, der Bureauvorsteher Herr Heydenreich.

Das grämliche Gesicht Friedrichs, seines Bettlers, des Hauses im "blauen Stern", ließ ihn nichts Gutes ahnen und lästige Wiene in dem bleichen "Augsgeiste", das mit lückenhaften rothen Barteln umrahmt war, verdüsterte sich fast wie ein Blitze fuhr die Raubthierphysiognomie über das Gesicht des Herrn Bureauvorsteher.

"Nun, Bette, wie stehts?" fragte seine dünne Stimme die kleinen grauen Augen wurden noch kleiner, schossen feindselige Blicke auf den grämlichen Bette.

"Schlecht stehts!" war dessen Antwort.

"So? Hast wohl dummi angestellt?" erwiderte Heydenreich mit spöttischem Lächeln.

"Schimpfe nicht, ehe Du was weißt. Der verdammte Student und das Komödiantenpaar ist Schuld daran!"

"Oho, Student! — Komödiantenpaar! — wie soll ich das ausspielen?"

"Komm nur mit, sie sind noch auf dem Kirchhofe, wir Zeit, uns auszusprechen!"

Mit den Worten ging Friedrich voran, um den Bette in einem kleinen Stückchen zu führen, welches ihm zur Wohnung wies.

"Willst Du ein Glas Bier haben?" fragte er, als sie sich beide niedergelassen hatten.

"Nein! Ich bin auf Deinen Bericht gespannt. Fang an, aber fasse Dich kurz! Hast Du denn den Brief abgeschickt?"

"Freilich, aber sie hat ihn eben ungeladen in den Ofen gelegt."

"So? weißt Du das ganz genau?"

"Sie sagte es mir!"

Ein geringhsichtiges Lächeln spiegle um die Mundwinkel Bureauvorsteher, als er nun versetzte: "Sie hat Dich belogen."

"Was — belogen?"

"Natürlich. Sie wär das erste Frauenzimmer, das der Bette hätte widerstehen können, das kenne ich besser, der Brief ist gelesen, doch sah nur fort!"

"Hm, sie sollte den Brief gelesen haben? Sapperamt, Bette, das kann wohl sein! Aber wir haben da wirklich eine Zusammenkunft gemacht!"

"Ich nicht, aber Du jedenfalls! Doch ich höre!"

"Um, um, jetzt geht mit ein Licht auf. Weißt Du, dadurch einem Anderen einen sehr großen Dienst geleistet!"

"Einem Anderen? Teufel, Du sprachst von einem Studenten!" fuhr Heydenreich auf.

Friedrich nickte mit dem Kopfe. "Ja, ja, se ist es!"

"Mensch, jetzt geht mir die Geduld aus, willst Du nun heraus mit der Sprache!"

"Na, sieh nur, ich gab ihr den Brief, ohne zu sagen, daß Dir sei — — das wollte ich nun eben am andern

"Gefel!" brummte der Bette.

Da kam der Student mit dem Komödiantenvoll davzwischen und machte ihn den Hof — na, merkt Du nichts?" Sie glaubt, der Brief sei von dem Studenten.

"Donner und Doria!" knirschte Heydenreich.

"Sie scheint in den Studenten verliebt zu sein, schon lange, Bette, und der Brief hat sie nur noch mehr bestärkt!"

"Hm, also ein Nebenbuhler. Na — Student — ist mir nicht gefährlich! Sie muß eben belebt werden, daß sie sich getäuscht hat. Doch, was ist das mit dem Komödianten?"

Friedrich erzählte und der Bureauvorsteher hörte aufmerksam zu. Ein eigenartiges Muskelspiel zeigte sich auf dem Gesicht Heydenreichs und als Friedrich geendet hatte, vergingen einige Minuten im tiefsten Schweigen.

"Hm, man muß Mittel und Wege finden, den Herrn Studenten ein wenig zu verdächtigen, und ich denke, die merkwürdige Geschichte kann mir von großem Vortheile sein" — begann endlich Heydenreich und lächelte abermals in seiner Weise, welche den diabolischen Gedanken, der in seiner Seele entstanden, vermutlich ließ.

"Das Stück ist noch nicht zu Ende, lieber Bette, nur ein kleiner Zwischenakt, dem die Hauptaktion folgen soll. Wir müssen die Sache anders angehen, und ich denke, ich manipuliere ein wenig mit dem Vater," fuhr er fort.

"Mit Neumann?" fragte erstaunt Friedrich.

"Mit wem sonst?"

"Was willst Du mit Neumann? Bei dem kommst Du schon gar nicht an."

"Wer weiß?" klang es höhnisch über die dünnen Lippen Heydenreichs.

Friedrich schaute ihn frappiert einige Sekunden an. Dann begann er losprudelnd: "Nein, nein, Bette, der will hoch hinaus und wenn Du nicht Bürgermeister — —"

"Narrheit!" hörte der Bette davon.

"Glaub es mir! Was Anderes wäre es gewesen, wenn Du vorher mit Niemanden einzig geworden — —"

"Sei mal gut, Bette Friedrich, das verstehst Du nicht. Man hat B. spielt, daß man durch den Vater eher zum Ziele gekommen ist als durch die Tochter," unterbrach Heydenreich den Bette. Zuviel dankte ich Dir für Deine Bemühung und bitte Dich, die Sache Deinerseits vollständig fallen zu lassen. Wenn ich Deiner Hilfe bedarf, werde ich mich wieder an Dich wenden, vorläufig muß ich sondieren und mit einem Feldzugplan zurechtlegen."

Friedrich schüttete den Kopf, er konnte den Ideengang des gescheiten Bettlers nicht begreifen und schwieg, um darüber nachzudenken. Doch er sollte keine Zeit behalten, sich den Kopf zu zerbrechen, er wurde abgerufen, um seines Amtes zu warten, ein Führwerk war angekommen.

Der Bureauvorsteher, wie er sich am liebsten nannte, obgleich er nur der Schreiber eines Abofanten war, blieb ruhig sitzen und stützte dann sein gebankenschweres Haupt mit seiner rechten Hand.

"Wenn man nur etwas entdecken könnte, was so nicht ganz richtig wäre in der Vergangenheit des Herrn Neumann," murmelte er endlich. "Er ist doch früher nichts weiter gewesen als Hausknecht und in der Potterei hat er auch nicht gewonnen. Um aber den blauen Stern zu kaufen muß man Geld haben. Hm, das hat er auch gehabt, aber woher? Jetzt nennt man ihn einen reichen Mann und das ist er auch, daß weiß ich! Donner und Doria, deshalb will ich auch das Töchterchen freien!"

Die Zeit verging und Friedrich kam nicht wieder. Unter in diesen Gedanken verfunkener Schreiber aber empfand keine Langeweile, er saß und rührte sich nicht. Da endlich trat der Bette wieder ein.

"Jetzt sind sie eben vom Kirchhof zurückgekommen," begann er. "Willst Du nicht hinüber in die Gaststube gehen?"

Der Gefragte richtete sich auf.

"Wer ist drüben?" gab er als Antwort.

"Außer dem angekommenen Fremden wird jetzt noch Niemand da sein!" versetzte Friedrich. Heydenreich hatte seine Uhr gezogen.

"Ah, schon so spät? Du bist lange weg geblieben!"

"Ah, der Herr Inspektor oder wie er sich nennt, ließ mich nicht los!"

"Was für ein Inspektor?"

"No, von einer Feuer-Versicherungsgesellschaft."

"Feuer-Versicherungsgesellschaft" wiederholte der Bette gedehnt und sein Gesicht nahm einen eigentümlichen Ausdruck an.

"Er fragte mich aus wie einen Schulbuben — —"

"Um was fragte er Dich?" rief Heydenreich hastig.

"Na, er sucht einen Agenten hier am Orte und da soll ich ihm einige Personen nennen, die sich dazu eignen."

"Und wen hast Du vorgeschlagen?"

"Ach Niemand! Er mag zu den Kaufleuten gehen."

"Will er das?"

"Freilich! Er scheint übrigens nicht so unbekannt hier zu sein, denn er nannte sofort mehrere Firmen und fragte mich, ob diese sich wohl mit der Sache beschäftigen würden."

"Und der Herr Inspektor ist drüben in der Gaststube?"

"Ja, wenn er nicht schon fortgegangen ist. Er hat sich ein Zimmer geben lassen — —"

"Wir sehen uns dann noch einmal, Bette, ich will mir doch ein Glas Bier geben lassen!" fiel Heydenreich ein, nahm seinen Hut und eilte hinaus.

"Na, auf einmal so durstig!" murmelte Friedrich, dem Davoneilenden erstaunt nachsah.

Heydenreich trat in die Gaststube.

In diesem Augenblick begaben sich Clemmchen und Betty in Begleitung der beiden Freunde Flammbach und Bierert in das Nebenzimmer, während Neumann zurückblieb und einige Worte mit dem Fremden, der sich noch in der Stube befand, wechselte.

Einen gierigen Blick dem Wirtsherrlein nachsendend, näherte sich der Schreiber dem Tische, an welchem der Fremde stand.

Neumann erkannte ihn und erwiderte freundlich den Gruß, den er von Heydenreich erhielt um bald darauf noch dessen Begehr zu fragen. Das erbetene Glas Bier war bald gebracht, und da der Wirt sah, daß sich der Fremde Herr an demselben Tische niederließ, so entschuldigte er sich auf einige Minuten, um seine Kleider zu wechseln. Der Fremde saß nachdenklich und spielte mit den Fingern auf der Tischplatte, während Heydenreich ihn mit schlauen Augen verstohlen musterte.

"Scheint ein strenger Winter bevor zu werden," begann Heydenreich, als er einen Zug aus seinem Glase gethan hatte.

"Ja, ja!" fuhr der Wirt auf, "die Bahn war ganz verweht und die Lokomotive hatte tüchtig zu arbeiten."

"Sie sind mit der Bahn gekommen?"

"Ja, von Berlin!"

"Mein Name ist Heydenreich, Bureauvorsteher!" stellte sich der Schreiber vor.

"Mein Name ist Grunerl, Inspektor der Feuerversicherungsgesellschaft . . . zu B."

Die Annäherung war geschehen und bald befanden sich die beiden Herren in sehr eifriger Unterhaltung, so daß der wieder eintretende Wirt sie gar nicht zu hören wagte. Plötzlich erhob sich Heydenreich und versetzte mit lächelnder Miene: "Wenn Sie sich vielleicht noch mir erlaubigen wollen, so bitte ich, sich gefälligst an Herrn Neumann zu wenden. Ich bin den Nachmittag zu Hause und wenn es Ihnen beliebt, so stehe ich gerne zu Diensten. Meine Karte gibt Ihnen meine Wohnung an."

"O, bitte, war mir sehr angenehm und werde nicht versetzen, mich baldigst einzufinden!" erwiderte der Inspektor und schüttelte freundlich die dargebotene Hand.

"Nun, so eilig, Herr Bureauvorsteher?" fragte Neumann.

"Habe noch etwas zu arbeiten, Herr Neumann; ich empfehle Ihnen auf Wiedersehen!"

Der Bureauvorsteher schritt hinaus.

Draußen richtete sich die gebeugte Gestalt empor, ein triumphirendes Lächeln lag auf dem Zuckgesicht und mit leiser Stimme tönte es über die fahlen Lippen:

"So der Anfang wäre gemacht!"

"Adieu, Bette!" rief er draußen dem Hausknecht zu, indem er den Rockrücken emporzog.

"Wie, Du gehst schon?"

"Ja, mein Junge! Habe zu thun und erwarte auch Bezug. Bettechen, ich denke, der Herr Inspektor hat seinen Mann gefunden", flüsterte er Friedrich zu, während er ihm die Hand zum Abschied reichte.

"So? Hast Du ihm jemanden recommandiert?"

"Gewiß, Bettechen!"

Fort war er!

"Ein komischer Kerl der Bette; ich werde nicht aus ihm klug!" murmelte Friedrich.

Der Herr Inspektor unterhielt sich eben wieder so eifrig und leise einige Zeit mit Neumann. Nach einer halben Stunde verließ auch er das Haus. Neumann begleitete ihn bis vor die Thür.

"Sie können gar nicht irren, Herr Inspektor, die Straße entlang, dann die erste Nebengasse rechts Nummer 7", versegte er.

"Danke! danke! Herr Neumann!"

Der Inspektor hüllte sich in seinen Pelz und schritt in das Schneewetter hinein.

"Der will wohl noch zum Sonntage Geschäfte machen?" erwiderte Friedrichs Stimme neben Neumann.

"Freilich! Wie der Zufall so manchmal spielt, Du kannst Demnach Bette gratuliren, Friedrich."

"Was, meinem Bette?"

"Er übernimmt eine Agentur für Feuerversicherung!" Mit den Worten trat Neumann wieder in die Gaststube und bemerkte somit nicht das erstaunte Gesicht seines Hausknechtes.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

\* Von der Verpflichtung des Gastwirthes zur Aufnahme von Gästen. Beizüglich der Streitfrage, ob der Wirt verpflichtet sei, jedem anständigen Gäste Getränke zu verabreichen, hat das Reichsgericht eine interessante Entscheidung getroffen.

Nach derselben ist der Gastwirt zwar nicht gezwungen, aber durch sein Gewerbe verpflichtet, allen Gästen, die sich anständig benehmen, Speisen und Trank zu verabreichen. Es steht nicht in seinem Belieben, irgendeinem anständigen Gäste die Verabreichung zu verweigern. Denn dadurch, daß der Gastwirt sein Local dem öffentlichen Verkehr zur Verfügung stellt, erwirkt jeder anständige Mensch das Recht, als Guest in dasselbe einzutreten und das Verlangt zu verzehren. Die grundlose Zurückweisung würde eine Bekleidung sein. Hat aber der Guest das Bestellte erhalten und verzehrt, oder hat er verständigem Ermessens Zeit genug gehabt, dasselbe zu verzehren, so braucht ihn der Wirt nicht länger zu dulden.

\* Gut belohnte Ehrlichkeit. Eine Brieftasche mit einem Wertinhalt von mehr als 350 000 M. zumeist Depositen-scheine der Stuttgarter Bank, und 4000 M. in bararem Gelde, wurde dem "Börsen-Cour." aufzuge folgt am Freitag Mittag in Berlin im Kassenlurz des "Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters" vom Kassirer Gustav Schulze gefunden. Der Besitzer dieses Kapitals, der ein Billet zur Aufführung des "Bettsstudent" gelöst hatte, konnte sofort ermittelt werden und so wanderte das wertvolle Objekt nach dem polizeilichen Fundbüro. Selbstverständlich ließ dort auch bald die Verlustmeldung ein und zwar von Seiten eines russischen Staatsraths v. S. Der Kassirer hatte

